

**EIN FÜHRER DURCH  
GOETHES FAUST,  
I. UND II. TEIL**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771707

Ein Führer durch Goethes Faust, I. und II. Teil by Dr. Aug. Herm. Kämpfer

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**DR. AUG. HERM. KÄMPFER**

**EIN FÜHRER DURCH  
GOETHES FAUST,  
I. UND II. TEIL**



539f  
Yk  
1.

Ein Führer

durch

Goethes Faust

I. und II. Teil

VON

Dr. Aug. Herm. Kämpfer

183761  
7.9.23

Kalle a. d. S.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses

1920

Germany

Es war mir unmöglich, die reichen Bilder meiner Phantasie auf den "magern Faden einer durchgehenden Handlung aufzufädeln" hat Goethe selbst über Faust I. und II. Teil geäußert. Mit diesen Worten ist diese Dichtung nach jeder Richtung hin charakterisiert. Welche Fülle und welcher Reichtum der farbenbrächtigen Bilder entrollen sich hier vor den Augen des Lesers! Bilder aus der Mythologie und Sage, Bilder aus der Geschichte, Bilder aus der Natur, Bilder, welche als symbolische Darstellungen geistiger Vorgänge aufzufassen sind, Bilder selbst aus der wissenschaftlichen Forschung und zum Schluß sogar Bilder, welche sich in das Jenseits verlieren; dazwischen die kühnsten Kombinationen zwischen Phantasie und Wirklichkeit, zwischen Mythe und Geschichte, zwischen Sagen verschiedener Völker sowie der mannigfachsten Zeitalter; und im Vordergrund dieser Bilder die Menschen, so frisch und lebenswahr, wie wenn sie lebhaftig vor unseren Augen ständen: hier Gestalten aus dem Alltagsleben mit einem engen Gesichtskreis und nur auf das Allernächste gerichteten Interessen, dort wieder die Seelen, in welchen das Feuer der göttlichen Begeisterung brennt, und welche das Ewige und Unendliche zu erfassen trachten; unter diesen letzteren sieht man den Dichter selbst, dessen Inneres sich hier vielfach offenbart; andere Charakterzüge wiederum sind den Größten des deutschen Volkes entlehnt und verdichtet sich hier und da derart, daß man hinter ihnen ihre Vorbilder, darunter vornehmlich auch die mächtige Erscheinung Friedrichs des Großen zu erkennen meint; endlich hinter diesen Menschen die geistigen Mächte, welche das menschliche Dasein regeln, und zwar die gewaltigsten unter ihnen, nämlich die Begriffe „gut“ und „böse“, einander scharf und unvermittelt gegenübergestellt, miteinander um die Menschenseele kämpfend und den Läuterungsvorgang derselben veranschaulichend; das Ganze eingehüllt in das Gewand der alten Faustsagen, aber durchdrungen von dem Geiste, der das „Unzulängliche“ über die Schranken des Irdischen „hinauszuhoben“ trachtet. Was dichterische Gestaltungskraft sowie andererseits die Forschung in Jahrhunderten geschaffen und ergründet haben, das entrollt sich hier rasch vor den Augen des Lesers in einer solchen Fülle, daß es einer sichern Führung bedarf, um nicht ins Unbestimmte fortgerissen zu werden.

Der Mangel einer durchgehenden Handlung läßt aber andererseits die Rehrseite der Dichtung erkennen. Die einzelnen Bilder stehen vielfach

derart unvermittelt nebeneinander, daß es dem Leser oder Zuschauer nicht möglich ist, den Zusammenhang derselben zu erfassen. Die Wirkung der Bilder zersplittert sich aber, wenn das, was alle diese Bilder durchzieht und zu einem einheitlichen Ganzen<sup>1</sup> zusammensügt, nicht verstanden wird. Und so kommt es, daß trotz des in letzterer Zeit anklebenden Interesses für diese Dichtung und der sich daraus ergebenden häufigeren theatralischen Darstellungen die Wirkung der Aufführungen auch bei dem denkenden Teil des Publikums weit hinter den Erwartungen zurückbleibt und seine festen Wurzeln in der Seele der Zuschauer zu fassen imstande ist.

Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, dem Leser dieser Dichtung eine Handhabe für das Erfassen des inneren Zusammenhanges der Bilder untereinander zu bieten. Dieselbe verzichtet von vornherein auf einen philologischen Wert und will nichts anderes sein, als ein Führer, welcher den Sinn und die Bedeutung der Bilder deutet, gerade so wie der Führer durch eine Bildergalerie den Besucher über das dort Gesehene aufklärt. Was die Deutung der Stellen, wo sich die Dichtung in das Symbolische verliert, anbetrifft, so wird von vornherein zugegeben, daß auch andere Deutungen derselben möglich sind. Das jedoch steht wohl außer Zweifel, daß die hier gegebenen Deutungen die Dichtung von einem einheitlichen Standpunkt beleuchten und sie wie aus einem Guß erscheinen lassen. Der innere Zusammenhang der Bilder und der in ihnen enthaltene seelische Läuterungsvorgang treten deutlich hervor; und so begreift man es, daß Faust von Kennern als das Größte bezeichnet wird, was jemals gedichtet worden ist. Es wäre zu wünschen, daß das deutsche Volk, das allzusehr bereit ist, fremde Geistesprodukte, wie sie z. B. von Osten und Westen in Deutschland eindringen, weit über ihren wahren Wert einzuschätzen, sich mehr in die Werke der eigenen Geistesheroen vertieft und sich dadurch zu dem Bewußtsein durcharbeitete, daß es sowohl die tiefsten als auch die erhabensten Geisteserrungenschaften seinen eigenen Dichtern und Denkern verdankt.

## Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer. Faust unruhig auf seinem Sessel am Kiste.

Faust schildert in bitteren Worten sein bisheriges Dasein und sein der Ergründung der Wahrheit gewidmetes Streben. Da ihm die Erfolglosigkeit seiner Arbeit den Aufenthalt in seiner bisherigen Umgebung ver-

hast macht, beschließt er, sich davon los zu machen, die lebendige Natur zu suchen und durch die Magie eine Verbindung mit der Geisterwelt zu suchen, von der er sich umgeben, zu der er sich gehörig fühlt, und die ihm die Quellen der Erkenntnis sowie der Wahrheit enthüllen soll. Dazu schlägt er das Zauberbuch von Nostradamus auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmos. Makrokosmos bedeutet die äußere Welt mit ihren Himmelskörpern und Naturkräften. Der Anblick des Zeichens wirkt auf ihn erhebend; das geheimnisvolle harmonische Zusammenwirken aller Naturkräfte durchglüht ihn mit Bewunderung. Im nächsten Augenblick jedoch erfährt ihn das Bewußtsein, daß man in das geheimnisvolle Wesen dieser Kräfte niemals Einblick gewinnen wird, und er schlägt das Buch unwillig um. Nun erblickt er das Zeichen des Mikrokosmos oder des Erdgeistes. Mikrokosmos ist die kleine Welt, deren Mittelpunkt das Wesen des Menschen ist. Diesem Zeichen, dem Subegriff alles Glückes und aller Schmerzen, zwischen welchen die Menschenseele hin- und hergeworfen wird, fühlt er sich näher. Die hier wirkenden Triebkräfte, nämlich die Leidenschaften, glaubt er vollkommen zu verstehen und er fühlt in sich den Drang, sich ihnen ganz zu überlassen, sich in das Treiben der Menschen zu stürzen und seine eigene Kraft in Sturm und Gefahr zu erproben. Der Erdgeist erscheint. Fausts Ungestim, mit dem er nach ihm verlangt hat, verwandelt sich jedoch plötzlich in banges Zagen. Der Erdgeist hält ihm höhnisch diesen Widerstreit in seinem Benehmen vor Augen, worauf sich Faust so weit zusammenrafft, daß er, der sich selbst kurz vorher als ganz in dem Erdgeist aufgehend aufgefaßt hatte, sich als seinesgleichen zu bezeichnen wagt. Der Erdgeist jedoch weist ihn ab als einen, der ihm nicht gleiche und ihn nicht begreife.

Mit dieser Abweisung wird mit einem Schlage alles zerschmettert, woran sich Faust angeklammert hatte. Aus allen den Enttäuschungen, die ihm sein Wissensdurst bereitet hat, aus der Verzweiflung darüber, daß man die Wahrheit nicht ergründen kann, hat er sich wenigstens das Bewußtsein gerettet, daß er nun doch vor allen anderen Menschen etwas voraus habe, („Zwar bin ich gescheidter als alle die Laffen usw.“), daß er alles, was die Menschenseele bewegt, durchgekämpft habe und damit nun den Mikrokosmos ganz kenne und beherrsche. Der Erdgeist erklärt auch das für einen leeren Wahn und entreißt ihm so seine letzte Stütze.

Diese Szene wirkt vorbereitend auf den ganzen übrigen Verlauf der Dichtung. Der Übermensch Faust hat im Vollbewußtsein seiner Kraft „sich in seiner Brust eine Welt erschaffen“, in welcher das Wogen und Stürmen der Leidenschaften, das sich bei ihm darin äußert, daß sein Geist „un-



gebändigt immer vorwärts dringt“, die einzige Triebkraft alles menschlichen Tun und Lassens ist. Das ist ein Irrtum. Es sei an dieser Stelle auf eine andere denselben Grundgedanken aussprechende poetische Darstellung hingewiesen: Der Prophet Elias, der im Kampfe für seinen Gott alle seine Kräfte bis zum vernichtenden Fanatismus eingesetzt hat, ruht vom Kampfe ermüdet in einer Höhle aus, und man zieht ein Erdbeben, ein Sturm und ein Feuer, Sinnbilder der tobernden und brandenden Leidenschaften, an der Höhle vorbei; aber jedesmal heißt es: Gott war nicht in dem Erdbeben, nicht in dem Sturm, nicht in dem Feuer.

So sehen wir den Übermenschlichen Faust in einem Irrtum befangen, und es läßt sich somit erwarten, daß dieser Irrtum nun auch entsprechende Folgen haben, andrerseits aber daneben ein Läuterungsprozeß einhergehen wird, bis sich der Irrtum in volle Klarheit und Wahrheit auflöst.

Das Auftreten des Erdgeistes ist eine dichterische Darstellung des Augenblickes, in welchem einem Menschen, der sich zum Streiter für die Wahrheit berufen fühlt, die Ahnung aufdämmert, daß auch er sich auf einer falschen Bahn befindet, und sein bisheriges Leben und Streben wertlos sein könnte. Aber auch noch andere Züge sind hier bemerkenswert, welche ebenfalls dem Seelenleben bedeutender Menschen entlehnt sind. Die Erscheinung des Erdgeistes wirkt nämlich auf Faust einschüchternd. Dieser Zug ist für den Schluß dieser Szene nicht nur nicht notwendig, sondern er wirkt sogar eher noch abschwächend auf die Niederschmetterung des Faust. Folglich muß dafür ein besonderer Grund vorliegen. Faust hat bisher nur in einer Welt gelebt, die er sich in seiner Phantasie aufgebaut hatte; im Erdgeist tritt ihm die nackte Wirklichkeit zum erstenmal entgegen, zeigt ihm seine Unzulänglichkeit und erschüttert sein Phantasiegebilde. Wer denkt dabei nicht an Friedrich den Großen in der Schlacht bei Mollwitz? Wie mag er bei seinem strategischen Genie alles bis ins einzelne durchdacht haben! Und als ihm nun im Getümmel der Schlacht die nackte Wirklichkeit, der Erdgeist, entgegentrat, verlor er, der schon kurze Zeit später als einer der größten Schlachtenlenker allgemein anerkannt wurde, derart die Fassung, daß er sich zurückzog und die Rettung der Situation dem General Schwerin überließ. Auch ihm „war die Erscheinung zu riesengroß“. Die Sage erzählt von dem Schimmel von Mollwitz, auf dem er drei Tage umhergeirret sein soll, bis er seine Fassung wiedergefunden hat.

Während Faust nach dem Verschwinden des Erdgeistes verzweifelt zusammenbricht, erscheint der Hamulus Wagner, eine Gestalt, welche in den alten Faustsagen schon vorkommt, um sich mit Faust „gelehrt zu

besprechen". Wagner ist der sogenannte Gegenspieler, der äußerlich dem Helden des Dramas ähnlich ist, innerlich aber seinen Antipoden darstellt. Außerlich hat er mit Faust den Trieb zum Forschen und Studieren gemeinsam, er bleibt jedoch bei allem auf der Oberfläche stehen und begnügt sich mit einem kindlich eiteln Selbstbewußtsein. Faust fällt es schwer, auf das inhaltlose Geschwätz Wagners einzugehen; Anmut und Ungeduld sprechen aus seinen abweisenden Antworten, was jener jedoch in seiner philisterhaften Beschränktheit gar nicht bemerkt.

Nach seinem Weggang bricht bei Faust, trotzdem er zugibt, daß ihn Wagners Erscheinen vor der vollen Verzweiflung bewahrt hat, der Schmerz über die eben erlebte Enttäuschung von neuem hervor, und er grübelt über die Ursache nach, warum ihn der Erdgeist „grausam ins ungewisse Menschenlos zurückgestoßen“ hat. Er sucht diese jedoch auf einem falschen Wege. Er glaubt, er habe „den Erdensohn noch nicht genug abgestreift“ und noch nicht den nötigen Grad der Bergeistigung erlangt; das komme aber davon, daß der Geist des Menschen an die Materie gebunden ist; die Trägheit der Materie übertrage sich dann auch auf das Geistige, so daß man gegen den Fortschritt unzugänglich wird und „das Bessere Trug und Wahn heißt“. Das irdische Gewühl mit seinen Enttäuschungen verwandle den Geistesflug in beschränkte Genügsamkeit, und die irdischen Güter, selbst die teuersten und kostbarsten, zwingen nur zur Sorge um ihre Erhaltung und wirken so auf den Geist als Ballast. Indem er nun weiter die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Materiellen sowie die Unmöglichkeit, die dem Geist durch die Materie gesetzten Schranken zu durchbrechen, ausmalt, bereitet sich bei ihm der Wunsch, sich der Materie zu entledigen, vor und bricht beim Anblick eines mit Gift gefüllten Fläschchens als feste Absicht durch. Während er sich nun den trübseligen Einzugs seiner Seele in die Welt des rein Geistigen ausmalt und sich zum Trinken anschickt, erschallen draußen Glockengeläute und Chorgesang, welche den Ostersonntag begrüssen. Dies ruft in Faust die Erinnerung an seine Kindheit und an die Befeligung, welche in ihm durch religiöse Gefühle und Vorstellungen damals geweckt wurde, hervor und zieht ihn wieder in die Welt zurück.

#### Vor dem Tor.

Am Nachmittag des Ostersonntages geht Faust mit Wagner vor das Stadttor und beobachtet mit Teilnahme und Verständnis das Treiben des Volkes im Gegensatz zu Wagner, der für die Volksbelustigungen, welche er um sich sieht, keinen Sinn hat. Ein alter Bauer begrüßt Faust und

feiert ihn sowie dessen Vater als die Retter bei einer Epidemie, welche die Stadt einst befallen hat. Als Faust mit Wagner wieder allein ist, zeigt er, daß er in seinem Pessimismus schon bis in eine gewisse Überspanntheit verfallen ist. In dem Bewußtsein nämlich, daß man bei der Herstellung der Arzneien nur im Dunkeln herumgetappt ist, läßt er sich von seinen Zweifeln so weit treiben, daß er die Arzneien, welche wohl als harmloses Gebräu zu denken sind, für Gift erklärt, mit dem man mehr geschadet habe als die Pest; er vergreift sich sogar an dem Andenken seines Vaters, ohne zu bedenken, daß sich in dem von ihm angenommenen Falle die Verehrung und das Vertrauen des Volkes wohl in Haß und Nachsicht verwandelt hätte. Wagner sucht vergeblich seine Grillen zu zerstreuen und antwortet auf Fausts Entzücken über die untergehende Sonne und die Gefühle, welche der Anblick der Natur bei ihm auslöst, in seiner beschränkten und verständnislosen Weise. An dieser Stelle gewährt Faust einen tiefen Einblick in sein Innenleben, in welchem zwei Kräfte miteinander ringen, eine derbe Lebenslust einerseits, die ihn an der Welt festhält, und andererseits das Streben nach vollkommener Vergeistigung. Der Begriff der derben Lebenslust ist in seinem weitesten Sinn zu verstehen; es ist nicht allein der Trieb zum Leben und infolgedessen das Verständnis für das Leben und Treiben sowohl in der Natur als auch in der Menschenwelt, sondern auch der Trieb zur realistischen, das heißt vornehmlich vom Vorteil diktierten Denkweise, und daher auch die Fähigkeit, in der realen Welt eine Rolle zu spielen. Der andere Trieb dagegen ist das Streben, alles von einem höheren als dem realistischen Standpunkt aufzufassen, sich vor aller Selbstsucht zu bewahren und immer auf Veredlung sowie Vergeistigung hinzuwirken. Und im Bewußtsein aller dieser in seinem Innern wirkenden und miteinander kämpfenden Kräfte wünscht er sich einen Zaubermantel, der ihn in ein neues Leben entführen soll, wo er seine Kräfte betätigen könnte. Angstlich warnt ihn Wagner, Zauberkräfte zu beschwören von denen der Mensch ja ohnehin umgeben sei und die ihm auf Schritt und Tritt Gefahren bringen. Er erwähnt bei der Schilderung der letzteren auch solche, welche mit Geistern nichts zu tun haben, aber vor hundert Jahren noch als geheimnisvoll angesehen wurden: die Wirkung der eisigen Nordwinde auf die merkliche Gesundheit, die Tuberkelbazillen, den heißen Wüstenwind und die Sumpfluft, welche durch die Wolken aus dem Westen verurfsacht wird. Darauf treten beide den Heimweg an, wobei sich ihnen Mephistopheles in der Gestalt eines Pudels anschließt. Ein Pudel kommt in manchen der alten Faustsagen als Fausts Begleiter vor und wird dort für den Teufel gehalten.